

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

251 (11.9.1943)

nationalistischen Staates. Ihr Glaube, in Deutschland auch einen 25. Juli herbeizuführen zu können, beruht auf dem grundlegenden Irrtum, in dem sie sich sowohl über meine persönliche Stellung befinden als auch über die Haltung meiner politischen Mitarbeiter, meiner Feldmarschälle, Admirale und Generale. Mehr als jemals zuvor tritt diesem Vorhaben gegenüber gerade die deutsche Führung als eine fanatisch gegliederte Gemeinschaft entgegen. Jede Not wird uns nur in unserer Entschlossenheit fetten.

Das persönliche Leben hat dabei für mich ohnehin schon längst aufgehört, mir selbst zu gehören. Ich arbeite in der Erkenntnis und im Pflichtbewußtsein, durch meinen Beitrag das Leben meines Volkes für Generationen in der Zukunft sichern zu können.

Das ich ein Recht besitze, an diesen Erfolg bedingungslos zu glauben, liegt nicht nur in meinem eigenen Lebensweg begründet, sondern im Empörertum unseres Volkes.

Im Jahre 1939 mußten wir allein und verlassen die Kriegserklärungen unserer Gegner entgegennehmen. Wir haben gebandelt nach dem Besten eines Mannes, das die deutsche Wehrmacht und alle in uns umfassen beisteht als eine feige Unterwerfung sei. Ich habe deshalb auch schon am 1. September 1939 im Reichstag, erklärt,

daß weder Zeit noch Waffengewalt das deutsche Volk jemals niederzwingen werden. Seitdem ist in erster Linie durch unsere eigene Kraft der Feind zum Teil mehr als tausend Kilometer von den deutschen Grenzen zurückgedrängt worden. Auf dem Luftweg vermag er die deutsche Heimat zu terrorisieren. Allein auch hier sind die technischen und organisatorischen Voraussetzungen im Entstehen, um nicht nur seine Terrorangriffe endgültig zu brechen, sondern durch andere und wirkungsvollere Maßnahmen zu verfehlen.

Es mögen uns nun tatsächliche Notwendigkeiten zwingen, in diesem gewaltigen Schicksalskampf das eine oder andere Mal an einer Front leidenschaftlichen oder besonderen Bedrohungen auszuweichen, so wird aber niemals der härteste Reiz zerbrechen, der durch die deutsche Heimat geschmeidet, durch das Verdammnis und Blut unserer Soldaten gehalten, das Reich bestimmt.

Ich erwarte nun gerade in dieser Zeit, daß die Nation mit verbleibendem Trotz auf lärmlichen Gebieten dieses gewaltigen Kampfes erst recht ihre Pflicht erfüllt. Sie hat jeden Grund, auf sich selbst zu vertrauen. Die Partei aber hat in allem das Wort zu sein. Die Wehrmacht kann mit Stolz auf ihre Soldaten blicken, die unter hundertfachen Umständen und unter schwersten Bedingungen immer wieder ihre Pflicht erfüllen. Die Front aber mag sich in leidenschaftlichen Stunden bei den oft übermenschlichen Leistungen vieler Vorkämpfer und Helden ihrer Heimat erinnern, die heute ebenfalls kämpfende Front geworden ist, nur daß hier das Heldentum von Griechen und Arabern, von Wikingern, Franken und Wäldern seine Erfüllung findet. Jeder Soldat hat daher die heilige Pflicht, mehr noch als bisher die höchste Standhaftigkeit zu bewahren und das zu tun, was der Kampf erfordert. Das deutsche Volk kann in seiner ganzen Geschichte noch niemals mit mehr Stolz stolz sein auf sich selbst als in diesem gewaltigen Ringen aller Zeiten. An diesem Willen und dieser Leistung werden alle Verluste, Deutschland ebenfalls das Los einer verfallenen Nation aufzuheben, leichter.

Mag jeder einzelne Deutsche, ganz gleich wie hoch, sich dessen bewußt sein, daß von ihm selbst, von seinem Einfluß und seiner Pflanzzeit die Erfüllung unseres Volkes, das Schicksal und die Zukunft vieler Generationen abhängen.

Ich kann daher auch dem deutschen Volk, den Männern und Frauen der Heimat, den Soldaten an der Front mit Worten nicht danken für das, was sie tun, was sie willig ertragen und geduldig erdulden. Diesen Dank werden einmal kommende Geschlechter aussprechen in der Erkenntnis dessen, daß ihr freies und sozial gesichertes Leben die Frucht des Opfers unserer Zeit ist.

Ich selbst bin unendlich stolz, der Führer dieses Volkes sein zu dürfen und dem Herrgott dankbar für jede Stunde, die er mir schenkt, durch meine Arbeit den größten Kampf unserer Geschichte zu einem großen Sieg gestalten zu können.

Die zum Schutz der deutschen Interessen angeordneten Maßnahmen sind sehr hart. Soweit sie Italien betreffen, verlaufen sie schon jetzt planmäßig und erfolgreich. Das Beispiel des verarmten Jugoslawiens hat uns schon vorher eine heilsame Aufklärung und wertvolle Erkenntnisse gegeben.

Das Schicksal Italiens selbst aber mag für alle auch eine Lehre sein, um in Stunden der härtesten Bedrängnis und der bittersten Not niemals dem Gebot der nationalen Ehre zu entsagen, tren zu unseren Bundesgenossen zu stehen und gläubigen Getreuen das zu erfüllen, was die Pflicht zu tun uns auferlegt. Dem Volke, das diese Prüfungen vor der Vorsehung bestanden, wird am Ende der Allmächtige als Lohn den Lorbeerzweig des Sieges und damit den Preis des Lebens reichen.

Dies muß aber unter allen Umständen Deutschland sein."

Bekanntnis zur faschistischen Nationalregierung

* Vatikan, 10. Sept. Zahlreiche Mitarbeiter der italienischen Kolonie Rumaniens haben sich bereits am Donnerstag spontan zur neuen faschistischen Nationalregierung bekannt. Bei der Dienststelle des Fascio laufen Meldungen von mehrfachen Italienern ein, die als Freiwillige in eine faschistische Kampfeinheit eingezogen zu werden wünschen, um für dieselben Ziele, für die sie bisher kämpften, auch weiterzukämpfen zu können.

Der doppelte Verrat

Von Eduard Funk

Es ist nicht zweifelhaft, daß Viktor Emanuel und Badoglio sofort nach der schmachvollen Kapitulation des Duce Waffensstillstand schließen wollten. Sie unterließen jedoch diesen entscheidenden Schritt zunächst in der Hoffnung, daß faschistische Aktivitäten und das hinter ihnen stehende Volk sich empört gegen die Verräter erheben könnte. Infolgedessen mußte zuerst diese Gefahr ausgeschaltet werden, indem man alle dem Duce treuen Faschisten verhaftete, die Partei auflöste, die Miliz dem Befehl Badoglios unterstellte. Um andererseits den deutschen Verbündeten zu täuschen, wurde in Rom die offizielle Parole ausgegeben, Italien kämpfe gemäß seinen Verpflichtungen weiter. Ähnliche Blätter schrieben sogar auf höhere Weisung Artikel, die sich gegen die Plutokraten wandten und behaupteten, Italien werde sich bis zum letzten verteidigen.

Inzwischen hatte der König jedoch schon die ersten Schritte unternommen, um die Kapitulation einzuleiten. Er entsandte Personen seines Vertrauens an einen neutralen Platz, wo diese die Führung mit Vertretern Englands und der USA aufnahmen. In London und Washington war man zunächst entsetzt darüber, daß Viktor Emanuel nicht sofort am Tage des Sturzes Mussolinis die Waffenstreckung befohlen hatte. Churchill erklärte daher in einer Rede, man werde Italien erst einmal „im eigenen Feld schmoren lassen“, während amerikanische Zeitungen die Ablehnung des Königs verlangten. Trotz dieser Schmachtschritte Badoglio im Auftrage des Monarchen die Verhandlungen weiter. Sie jagen sich in die Länge, weil Churchill erst mit Roosevelt das Weitere beraten wollte. Obwohl mittlerweile die angelsächsischen Pressefronten, Italien unerbittlich seine tiefe Demütigung anzukündigen, und offizielle Organe die Einführung einer republikanisch-demokratischen Regierung in Italien vorschlugen, änderte die dort herrschende Clique ihre Pläne nicht mehr.

In der letzten Augustwoche traf eine vom König entsandte Delegation mit dem Flugzeug in Palermo ein, wo ihr von einem Bevollmächtigten des Generals Eisenhower die Forderung der bedingungslosen Kapitulation übermittle wurde. Am 3. September willigte Viktor Emanuel ein, worauf Marschall Badoglio schon am 8. September in das Hauptquartier Eisenhower's besand, um dessen Diktat selbst zu unterzeichnen. Diese Kapitulation stellt insofern ein in der ganzen Geschichte einmaliges Beispiel von Niedertracht und Feigheit dar, als die italienische Regierung die Ehrlosigkeit bejahte, sogar die Bedingung anzunehmen, daß der Waffensstillstand erst in Kraft treten würde, wenn es den Feinden am günstigsten schien.

So kam es, daß vom König, der nicht nur seine Verbündeten heimtückisch verraten, sondern auch sein eigenes Volk einem haß- und rachsüchtigen Feind ausgeliefert hatte, der Schein aufrechterhalten wurde, als hätte der Krieg unverändert weiter.

Britische und amerikanische Bomber überfielen auch in den folgenden Tagen italienische Städte, vor allem Neapel, wo ihnen die unerlässlichsten Luftstützen und unerschöpfliche Vorräte an Treibstoff, Munition, Kraftstoff, Benzin, Öl, sowie auch große Teile seines Vermögens in Sicherheit gebracht hatte, in der Schweiz ein, wohin ihr mehrere Angehörige des Königs Hauses folgten. Obwohl sich die maßgebenden Männer in Rom dadurch in verdächtiger Weise bloßstellten, hielten sie nach wie vor die Fiktion einer Fortleitung des Krieges aufrecht. Badoglio bejahte sogar die Freigabe von Deutschland die sofortige Verrückung von Venedig und Mittelitalien in die Hände der Sieger, um für die Zeit nach der Kapitulation zum bestmöglichen Schaden des Bundesgenossen Italien zu besorgen. Welche militärischen Maßnahmen von

ihm getroffen wurden, um den in Italien stehenden deutschen Truppen in den Rücken zu fallen, ist durch amtliche Darstellungen inzwischen bereits bekannt geworden.

Am Abend des 8. September gaben Churchill und Roosevelt das entscheidende Signal. In London wurde die Meldung ausgegeben, General Eisenhower habe jedoch die bedingungslose Kapitulation Italiens mitgeteilt. Auf eine diesbezügliche deutsche Anfrage in Rom wurde von Viktor Emanuel und Badoglio in schweigsamer Entrückung erwidert, daß diese Meldung erlogen sei, um Italiens Widerstand gegen die Invasionen zu lähmen. Zur selben Stunde lief ein amerikanisches Geschwader in den Golf von Neapel ein. Als von der italienischen Regierung schließlich gefordert werden mußte, sie möge ihr Dementi der englischen Meldung offen proklamieren, entzogen sich die verantwortlichen Instanzen. Kurze Zeit darauf erklärte Badoglio jedoch im Rundfunk, daß er bedingungslos kapituliert habe.

Die von den Alliierten vorgeschriebenen Waffensstillstandsbedingungen sind so niederrichtig und ehrenrührig, daß man bisher nicht wagte, sie zu veröffentlichen. Die schon 1914/15 von Viktor Emanuel dokumentierte Bestimmung hatte den Angehörigen zur Genüge gezeigt, daß sie von diesem

Die Entwaffnung der italienischen Truppen

Starke deutsche Fliegerkräfte vereitelten die beabsichtigte Flucht der italienischen Flotte

* Berlin, 10. Sept. In Italien schritten die deutschen Truppen am 9. September zu energischen Aktionen. So durch den Verrat der Regierung Badoglios italienische Truppen den deutschen Maßnahmen zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Briten und Nordamerikaner entgegenzuwirken verstanden, wurde der Widerstand in schnellem Zupaden abgebrochen. Weitere beträchtliche italienische Truppenteile konnten durch das entschlossene Auftreten deutscher Kommandostellen kampflös erzwungen werden. Mehrere ehemalige Militärverbände gliederten sich in die deutsche Wehrmacht ein, die wichtige Schlüsselstellungen besetzte.

Gestützt auf diese sicheren Verbindungen führten unsere in Süditalien lebenden Truppen den Kampf gegen die Briten und Nordamerikaner erfolgreich nach Südwesten, auch dort insbesondere im Küstengebiet der Bucht von Cuneo. Italienische Einheiten zur Waffenstreckung veranlaßt hatten, griffen sie im Verein mit der Luftwaffe den am Vortage an verlassenen Stellen in der Bucht von Salerno gelandeten Feind an. Sie hinderten die im Schutze starker Flieger- und Kriegsschiffverbände an Land gelangenden Briten und Nordamerikaner an der Erweiterung ihrer Landbesätze. Kampfpläne geschwader griffen fortgesetzt die Verbände ein und bombardierten feindliche Landungsboote und Schiffe. In Südwestitalien wurden auch dort insbesondere im Küstengebiet der Bucht von Cuneo, italienische Einheiten zur Waffenstreckung veranlaßt hatten, griffen sie im Verein mit der Luftwaffe den am Vortage an verlassenen Stellen in der Bucht von Salerno gelandeten Feind an. Sie hinderten die im Schutze starker Flieger- und Kriegsschiffverbände an Land gelangenden Briten und Nordamerikaner an der Erweiterung ihrer Landbesätze. Kampfpläne geschwader griffen fortgesetzt die Verbände ein und bombardierten feindliche Landungsboote und Schiffe. In Südwestitalien wurden auch dort insbesondere im Küstengebiet der Bucht von Cuneo, italienische Einheiten zur Waffenstreckung veranlaßt hatten, griffen sie im Verein mit der Luftwaffe den am Vortage an verlassenen Stellen in der Bucht von Salerno gelandeten Feind an.

Durch die rechtzeitige Zusammenfassung starker Fliegerkräfte im italienischen Raum war es auch möglich, die beabsichtigte Flucht italienischer Flotten einheiten zu vereiteln. Mehrere aus Spezia ausgelaufene Kriegsschiffe wurden in den iadrischen Gewässern von Kampfgruppen geteilt und mit Bomben angegriffen. Auch dort insbesondere im Küstengebiet der Bucht von Cuneo, italienische Einheiten zur Waffenstreckung veranlaßt hatten, griffen sie im Verein mit der Luftwaffe den am Vortage an verlassenen Stellen in der Bucht von Salerno gelandeten Feind an.

Die beabsichtigte Flucht italienischer Flotten einheiten zu vereiteln. Mehrere aus Spezia ausgelaufene Kriegsschiffe wurden in den iadrischen Gewässern von Kampfgruppen geteilt und mit Bomben angegriffen. Auch dort insbesondere im Küstengebiet der Bucht von Cuneo, italienische Einheiten zur Waffenstreckung veranlaßt hatten, griffen sie im Verein mit der Luftwaffe den am Vortage an verlassenen Stellen in der Bucht von Salerno gelandeten Feind an. Sie hinderten die im Schutze starker Flieger- und Kriegsschiffverbände an Land gelangenden Briten und Nordamerikaner an der Erweiterung ihrer Landbesätze. Kampfpläne geschwader griffen fortgesetzt die Verbände ein und bombardierten feindliche Landungsboote und Schiffe. In Südwestitalien wurden auch dort insbesondere im Küstengebiet der Bucht von Cuneo, italienische Einheiten zur Waffenstreckung veranlaßt hatten, griffen sie im Verein mit der Luftwaffe den am Vortage an verlassenen Stellen in der Bucht von Salerno gelandeten Feind an.

Schurken, der noch in seiner Proklamation vom 25. Juli von der traditionellen Ehre des Hauses Savoien sprach, alles, auch das Erniedrigendste verlangend nicht geküßelt. Es genügt hier lediglich noch das Zitat der Londoner „Times“ anzuführen, die Badoglio bescheinigen, er habe bezüglich des Verrats an Deutschland sich ganz raffiniert verhalten.

Dazu muß jedoch eines festgestellt werden: Dieser Verrat hat uns nicht überlistet, da wir durch vielfache Anzeichen bereits auf ihn vorbereitet waren. Die entsprechenden Gegen- und Sicherungsmaßnahmen konnten daher rechtzeitig getroffen werden. Die Spekulation unserer Feinde, die Kapitulation Italiens sei ein schwerer Schlag für Deutschland, ist daher völlig irrig. Sie werden das Gegenteil noch rechtzeitig erfahren.

Den katastrophalen Schaden trägt ausschließlich das italienische Volk, das von seinem König feige im Stich gelassen, einem grausamen und haßerfüllten Feind überantwortet und in ein Unglück gestürzt wurde, dessen Ausmaße fürchterlich sein müssen. Wegen feig anzukämpfen, die geschändete Ehre der Nation zu retten und für die Freiheit und Wiederaufrichtung des von elenden Schurken verratenen Italiens sich einzusetzen, ist die Parole der neugebildeten faschistischen Regierung, die an der Seite Deutschlands weiterkämpfen wird, bis der Endsieg errungen ist.

Meeres- und Luftwaffenverbände somit im ganzen italienischen Raum die Grundlagen für eine erfolgreiche Fortführung des Kampfes gegen die britisch-nordamerikanischen Landungsgruppen geschaffen.

Die Flucht des Verräters

* Rom, 10. Sept. Wie die italienische Stefani-Agentur amtlich mitteilt, hat der verräterische Marschall Badoglio Rom verlassen und dem Marschall Cavaglia für Probleme der Hauptstadt Befugnisse und Funktionen der Koordination militärischer Operationen übertragen, womit die Uebergabe Roms an die deutschen Truppen gemeint sein dürfte.

Amerikaner stoßen auf Ueberraschungen

Britische Berichte über die Kämpfe in Italien

Osch, Vern, 10. Sept. Die englischen und amerikanischen Meldungen aus dem Alliierten Hauptquartier in Nordafrika berichten, daß der heftige Widerstand, den die deutschen Truppen der USA-Landungsboote im Gebiet des Golfes von Salerno entgegenstellten, in dieser Form unerwartet gekommen ist. Eine englische Agentur spricht von einer Ueberbahrung, auf die die Amerikaner gestoßen seien. Eine deutsche Panzerdivision habe in heftigen Gegenangriffen gegen die gelandeten Amerikaner. Der englische Agentenbericht betont dann, von den deutschen Truppen seien im Gebiet des Golfes von Salerno zahlreiche Minen gelegt worden.

Verstärkte Zusammenarbeit

Deutschland-Japan

* Tokio, 10. Sept. Die offizielle Erklärung der japanischen Regierung zur Kapitulation des Badoglio-Regimes war, wie die Tokio-Presse am Freitag berichtet, das Ergebnis einer außerordentlichen Sitzung des Kabinetts, das in den Nachmittagsstunden in der Amtswohnung des Premierministers zusammengetreten war. Das Kabinett hat sich zunächst auf Grund der vorliegenden Berichte und Informationen genau über die Vorgänge in Italien unterrichtet lassen, um dann in völliger Einmütigkeit die bekannte Verlautbarung herauszugeben.

Besondere Bedeutung weist die Presse einer Zusammenkunft zwischen Außenminister Sotomatsu und dem deutschen Botschafter Sotomatsu bei. Diese Besprechung habe, wie Tokio-Mitteilungen feststellen, völlige Uebereinstimmung in bezug auf die in Zukunft noch verstärkte Zusammenarbeit zwischen Japan und Deutschland ergeben.

Weitere Truppen folgten mit Sturm- und Nordbooten. Im raschen Vorgehen zerlegten diese mit weiterer Feuerunterstützung durch Artillerie und Vorflugzeuge der Schiffe den feindlichen Widerstand, teilweise durch Nachstoßen hinter dem ins Gebirge flüchtenden Gegner. Varentsburg stand in hellen Flammen, und mit der fortgesetzten Beschichtung der Stellungen und sonstigen wichtigen Ziele, hörte der Feindwiderstand schließlich ganz auf.

Sprenggruppen des Heeres drangen von den drei Landstellen zu den militärischen Anlagen, den wehrwirtschaftlichen Einrichtungen und den lebenswichtigen Betrieben vor und zerstörten Elektrizitäts- und Wasserwerke, Versorgungsanlagen und große Vorräte an Munition und Kraftstoff. Die Kohlenminen wurden in Brand gesetzt, die Bergwerkseinrichtungen vernichtet und Landungsbrücken durch Sprenggerät der Kriegsmarine unbrauchbar gemacht. Die feindlichen Abwehrkräfte wurden teils zerstört, teils erbeutet. Die Funk- und Radiostation wurde gesprengt. Bei beträchtlichen feindlichen Verlusten wurden zahlreiche Gefangene erbeutet.

Die rothglühenden Trümmer der zusammenfallenden Häuser, die in heller Weisglut leuchtenden Fackeln riesiger Holzpoorste, die schwelenden Feuer der flüchtenden Kohlenhöfen und die riesigen braunschwarzen Dualmwellen flackernder Decker, die einen undurchdringlichen Schleier vor die Wargenonne gossen, haben sich noch als Kanal über der Varentsburg und waren noch weit draußen von Nord aus deutlich zu sehen, als die deutschen Seestreitkräfte längs dem Eisfjord verließen hatten. Mit dem Erlöschen der züngelnden Flammen und der schwelenden Feuer, mit dem Verwehen der letzten Rauchfahnen ist auch alles Leben auf Epibergen erloschen. Bald werden die ersten Eis- und Schneefürne die Spuren vermissen, wo die eiserne deutsche Faust auf den Gegner einschlug.

Kriegsbericht Picco Brinkmann.

Blitzschnell und wichtig hat die Wehrmacht zugeschlagen

* Berlin, 10. Sept. Ueber die deutschen militärischen Maßnahmen, die durch den Verrat Badoglios notwendig wurden, liegen im einzelnen folgende Meldungen vor:

Kriegsschiffe La Spezia in deutscher Hand

Die italienischen Truppen in Oberitalien haben, wie wir erfahren, nach vereinzeltem örtlichem Widerstand überall die Waffen niedergelegt. Während es in Triest, Vogen und Cremona zu kurzen Kampfhandlungen kam, führten im gesamten oberitalienischen Raum und in Sibirio die Verhandlungen dazu, daß die Abgabe der Waffen und des sonstigen Kriegsgüter reibungslos und ohne Zwischenfälle vor sich ging. Die deutsche Wehrmacht hat den Schutts von Genua und der Riviera übernommen. Ein kürzerer faschistischer Verband unterstellte sich im Raum von Laibach der deutschen Führung und brachte den Willen zum Ausdruck, gegen die Amerikaner und Briten den Kampf fortzusetzen. Der Kriegsschiffen La Spezia ist in deutscher Hand.

Nach weiteren Meldungen konnte im Raum Verona - Gremona - Parma - Reggio - Modena - Bologna - Mantua nach vorübergehenden kurzen Gefechten die Entwaffnung aller italienischen Verbände im wesentlichen abgeschlossen werden. Nach bisher vorliegenden Teilmeldungen aus Oberitalien haben in den letzten 24 Stunden etwa 80 000 italienische Soldaten die Waffen niedergelegt. Sämtliche Grenzübergänge von Südfrankreich bis nach Kärnten befinden sich in deutscher Hand. Die Seitenhügel der Brennerstraße, in denen Alpenformationen vorübergehend Widerstand zu leisten versuchten, wurden förmlich geläubert. In ganz Oberitalien herrscht Ruhe.

Waffenniederlegung der italienischen Truppen im Südosteuropäischen Raum

Im südosteuropäischen Raum haben die italienischen Truppen, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, die deutsche Aufforderung, nach dem Verrat Badoglios die Waffen niederzulegen, ohne größere Schwierigkeiten erfüllt. Im Laufe des Donnerstags war die Waffenabgabe auf dem griechischen Festland im allgemeinen durchgeführt. Auch auf Kreta legten die italienischen Verbände ohne weitere Zwischenfälle die Waffen nieder. Einige Truppenteile hatten um Aufhebung in der Reichswehr deutscher Wehrmacht. Die in griechischen Häfen liegenden italienischen Kriegsschiffe und Handelsfahrzeuge wurden von deutschen Truppen übernommen. Sämtliche italienischen Flugplätze im Südostraum befinden sich in deutscher Hand, wobei alle Flugzeuge sichergestellt wurden.

Deutsche Truppen in Albanien einmarschieren

Schnelle deutsche Truppen marschierten in Durchführung der Maßnahmen, die durch die bedingungslose Kapitulation und den Verrat Badoglios notwendig wurden, in Albanien ein. Die befestigten, vielfach von der Deutschen Wehrmacht besetzten Städte, die Festung Valona und Durazzo sowie die Stadt Elbasan. An der kroatischen Adriaküste wurde die Hafenstadt Ragusa besetzt. Rängs der gesamten Ostküste der Adria legten die Einheiten der italienischen Wehrmacht, überall ohne Zwischenfälle, die Waffen nieder. Die eingebauten Küstenbatterien und sonstigen Verteidigungsanlagen wurden von deutschen Spezialformationen übernommen. Die Bevölkerung verhält sich überall ruhig. In Albanien und Montenegro kam es spontan zur Bildung von Freiwilligen aus der eingeschlossenen männlichen Bevölkerung, die sich der deutschen Führung unterstellten.

Ergänzend wird ferner gemeldet, daß italienische Fallschirmtruppen und andere Eliteformationen sowohl in Italien selbst wie in Südosteuropa darum gebeten haben, in die Reihen der deutschen Wehrmacht aufzunehmen zu werden.

Die Italiener im Raum von Neapel

Sieherem Vernehmen nach konnten auch die im Raum von Neapel lebenden italienischen Verbände nach vorübergehenden örtlichen Kämpfen zum großen Teil veranlaßt werden, die Waffen niederzulegen. Während eine Reihe italienischer Einheiten sich der deutschen Führung unterstellte, liefen andere italienische Truppenteile zu den in Golf von Salerno gelandeten Amerikanern über und nahmen mit der Waffe in der Hand an den Kämpfen gegen die deutschen Verbände teil. Sie erhielten aber schwere Verluste.

Neue Ritterkreuzträger

DNB-Führerhauptquartier, 10. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major d. R. Reinhard Höring, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant d. R. Gerhard Romppa, Bataillonsführer im Grenadier-Regiment „Großdeutschland“; Oberleutnant Johann Goettler, Zugführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Unteroffizier Alfred Stauch, Gruppenführer in einem Grenadier-Regiment.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Erich Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader.

Weiter verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Leutnant (Ing.) Helmuth Grefen, Freigantenkaptain Guhaus Freiherr von Liebenstein, Kapitänleutnant (Ing.) Gerbert Pantkin und Oberleutnant (Ing.) Will Vesterberger.

Vabener erbeilt das Ritterkreuz

Freigantenkaptain von Liebenstein, der am 25. April 1891 in Rastatt geboren wurde, hat sich als Seetransportführer beim Stalinenunternehmen durch hervorragenden persönlichen Einsatz als verantwortlicher Leiter zunächst bei der Truppenführung und beim Nachtransport der gesamten Truppeneinheiten besonders ausgezeichnet.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe Verlag: Ernst Muns. Hauptschriftleiter: Franz Krollner. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer. Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Zur Zeit in Prellstraße Nr. 13, Gießen.

Kanonendonner unter dem Nordpol

Der deutsche Handreich gegen Spitzbergen — Deutsche Seestreitkräfte und Teile eines Grenadier-Regiments vernichteten den wichtigsten Feindstützpunkt im Eismeer

PK, im Eismeer, 10. Sept. Dieser Krieg kennt keine Grenzen, weder auf dem Lande, noch auf den weitestest Flächen der Ozeane, Länder und Meere, Inseln und Gebiete, die den meisten bisher nur aus der Geographie bekannte Begriffe sind, stehen plötzlich als Meilensteine an der Straße, die die kämpfende Generation dieses Weltkriegs marschieren muß. Wüsten und Steppen sind von den Spuren der Kämpfe ebenso gezeichnet wie die Küsten aller Weltmeere.

Nun haben die deutschen Geschütze auch in der hohen Arktis ihre eiserne Sprache gesprochen. Der starke und gewappnete Arm der deutschen Wehrmacht, der die nördliche Flanke des europäischen Festlandes sichern und schützend bis zum Nordpol deckt; hat darüber hinaus mit schlagkräftiger, eiserer Faust auf einen überaus wichtigen Feind ausgeschloß und die nördlichste Feindbasis der Welt zerstört.

Spitzbergen, das für die See- und Luftoperationen der Feindmächte, für die Abwehrung aus USA über Grönland und Island nach Murmann, sowie als Wetter- und Funktion von großer Bedeutung war und mit starken Verteidigungsanlagen ausgerüstet wurde, ist am Morgen des 8. September durch die deutschen Seestreitkräfte in Zusammenarbeit mit Truppen des Heeres als Feindbasis ausgelöscht worden. Die Zeit der Mitternachtssonne ist zwar abgelaufen, aber in den hohen Breitengraden herrscht auch auf dieser Jahreszeit nur in den wenigen Nachmittunden dämmerige Dunkelheit.

Als die deutschen Seestreitkräfte in den ersten

Stunden nach Mitternacht die Küste Spitzbergens erreichten, boten die gegen den platten Himmel abtöndenden Konturen der zerklüfteten und bizarr geformten Gebirgsmassive ein zauberhaftes Bild. Schneebedeckte Gipfel, glatte Felswände, spärkante Gebirgsgrate und flach auslaufende Vergamulden im absolut vegetationslosen Urgestein wurden von den ersten zaghaften Sonnenstrahlen angeleuchtet, als die Kampfgruppe in den Eisfjord einlief. Nichts regte und bewegte sich. Auch die Häuser von Varentsburg, die nun deutlich zu erkennen waren, ließen in ihrer ruhigen Harmlosigkeit nicht vermuten, daß der Feind auf der Hut sei, und daß wenige Minuten später die Geschütze eine erbitterte und härtere Zwietsprache hielten und Tod und Verderben speien würden. Wechselschiff näherten sich die deutschen Seestreitkräfte von drei Stellen gleichzeitig den Landeshängen. Ein harter Feuerstoß der feindlichen Küstenartillerie zerbrach die Stille des Eismeerlandes mit elementarer Eindringlichkeit. Im Nu brach auch schon die volle Los. Sofort erwiderten die deutschen Schiffseinheiten mit Geschützen aller Kaliber das Feuer. Besonders in Varentsburg, der Hauptinsel der Spitzbergs, wurde der nun beginnenden Landungsoperation der Truppen durch Artillerie, Flak und MG-Waffen feigliche Widerstand entgegengekehrt. Der sich einschleifende Gegner erlitt zwar vereinzelte Treffer auf unseren Schiffen, aber die Landung konnte er nicht verhindern. Im schneidenden Vorstoß legte eines unserer Fahrzeuge unter dem Schutze der anderen Streitkräfte an einem Pier an und setzte sofort Truppen des Heeres an Land. An den anderen Stellen geschah dasselbe bei geringem Widerstand.

Badische Tabakpflanzler in der Ukraine

Soldaten bauen Tabak für Soldaten — Anbau deutscher Edeltabake

PK. Man biete einem Ukrainer eine gute deutsche Zigarre und eine aus der Tasche zusammengegriffene Sandvoll Madorkafare zu. Wohl: er wird mit einem Blick auf die Zigarre freundlich lächeln, aber die Madorkafare wählen und sich aus ihnen mit einem Stück Zeitungspapier seine „Zigarette“ drehen. Dieses kleine Beispiel mag den Unterschied in den Wandersitten des Ostens und des übrigen Europa demonstrieren, die natürlich auch andere Tabakarten, Anbau- und Verarbeitungsmethoden in der ukrainischen Tabakwirtschaft bedingen. Jedenfalls stand manches neue Problem vor den badischen Tabakpflanzern, die den Männern aus der deutschen Tabakindustrie, welche von der Wirtschaftsinvestition, der wirtschaftlichen Organisation im Operationsgebiet, den Auftrag hatten, das Tabakland Ukraine für die deutsche Wehrmacht und Europa nutzbar zu machen. Der große Tabakbedarf im Krieg bei gleichzeitigem Ausfall unserer Lieferzufuhren bedingte besonders an der Madorka geradezu immer mehr auf einen starken Nikotingehalt gestreift worden sei.

Warum Madorka und Papirossen?

Das große Novum war für den deutschen Soldaten in der Ukraine der Madorka. Ein etwas kühlerer Geschmack und die kräftige Form, in der er im Gegensatz zu unseren Feinschnitt- und Krülltabaken in den Madorkafarensen enthalten ist, waren die ersten überlichen, aus fremden Merkmalen. Seine Hauptcharakteristika sind jedoch sein hoher Nikotingehalt, beim Anbau die Unempfindlichkeit der Pflanze und die völlig andersartige Ernte und Verarbeitung. Man sagt, daß der Ukrainer und seine harte Madorka seien, kräftige, hartnäckige Tabake bevorzugen und daß der Madorka geradezu immer mehr auf einen starken Nikotingehalt gestreift worden sei.

Die Unempfindlichkeit der Pflanze, die auch dort angebaut werden kann, wo Orienttabake nicht gedeihen, benötigt weniger Sorgfalt und Pflege, geringere Mühe bei Ernte und Verarbeitung, daher geringere Verlustmöglichkeiten. Die Madorka-Pflanze wird nicht sorgsam Blattweise geerntet, sondern gewissermaßen mit „Stumpf und Stiel“ abgehackt, so auch getrocknet und für den Pfeifentabak mit Stengeln und Blättern verarbeitet. Daher das kräftige Aussehen. Es ist der Tabak des armen Mannes.

Bei den Papirossen liegt das Problem auf einer anderen Ebene. Nicht die Tabakart, sondern die Form, in der der Tabak dem Raucher angeboten wird, ist hier das Entscheidende. Neuzugänge, die Papirossen befeuchten zur Hälfte aus dem höchsten Pappmündchen und der mit Tabak gefüllten Hälfte, die natürlich bedeutend kürzer ist als eine gewöhnliche Stängelzigarette. Hervorgehoben werden die Papirossen meist aus Orienttabaken, die aber häufig mit Madorka-Tabaken gemischt werden. Außer in Russland hat sich die Papirossen in Europa nur in Rumänien eingebürgert, während Verluste in Deutschland und in Schweden sich nicht gegen die bisherigen Wandergewohnheiten durchsetzen konnten. Die

Papirossen-Industrie wurde eine so typische russische Industrie, daß Russland auf diesem Gebiet auch die Maschinen selbst produzieren mußte. Bis in die letzten Jahre fand man in der Sowjetunion kaum ausländische Maschinen in der Zigarettenindustrie, eine Ausnahmeerscheinung.

Deutscher Zigarettenfabrikant

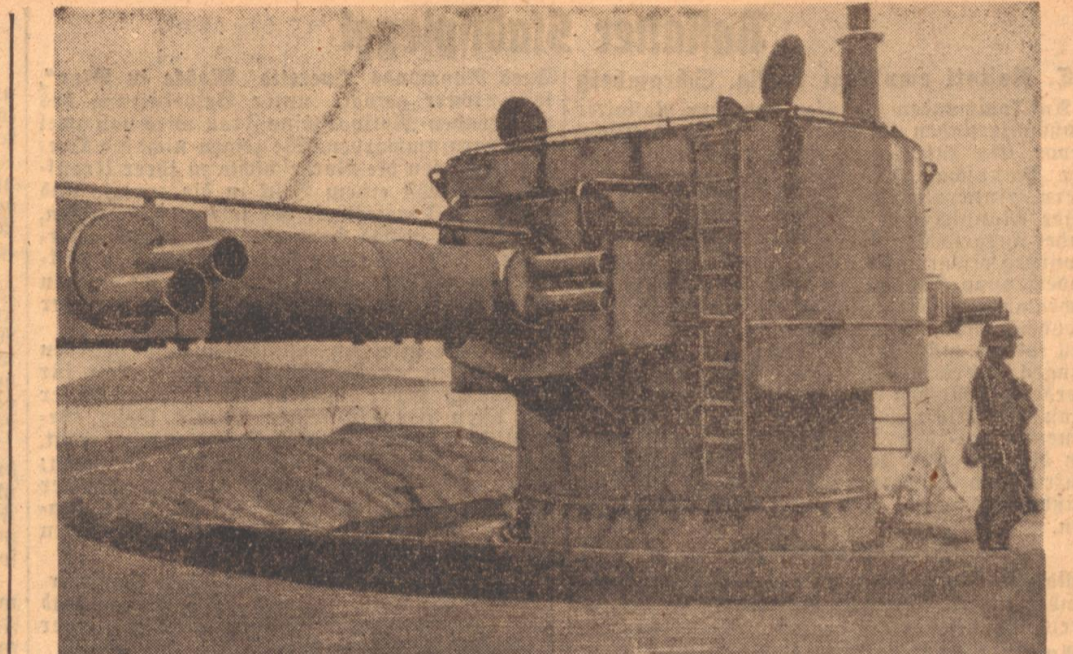
Bei der Übernahme der Tabakwirtschaft in der Ukraine fanden die badischen Pflanzler und die Tabakfabrikanten aus der deutschen Industrie einmal vor der Aufgabe, die auf andere Erzeugnisse eingestellte Tabakwirtschaft so rational als eben möglich anzuhängen, zu möglichst hohen Erträgen zu entwickeln, darüber hinaus aber die ukrainische Tabakwirtschaft mehr und mehr auf die deutschen und europäischen Bedürfnisse und Ansprüche einzustellen. Jedem landwirtschaftlichen Stützpunktleiter in den Tabakanbaugebieten wurde deshalb ein badischer Pflanzler beigegeben, der etwa tausend Hektar zu betreuen hat. Durch Trocken im Freien und mangelhafte Trocknungsanlagen gingen früher stets größere Mengen guten Tabaks verloren, ist die Qualität. Auch diesem Uebelstande mußte frühzeitig begegnet werden. Trotz aller Schwierigkeiten konnte eine gute Ernte 1942 eingebracht werden, die zum Teil in bereits wiederbegeleiteten Fabriken im Saal, zum Teil im Feld verarbeitet wurde.

Bei der mäßlichen Umstellung auf europäische Bedürfnisse häuften sich die Schwierigkeiten. Mit aus Baden (zum kleinen Teil aus Italien) eingeführt Samen wurde schon 1942 der erste große Anbauversuch mit deutschen Zigaretten-tabaken unternommen. Große Flächen deutscher

Edeltabake wurden angepflanzt und — mit bestem Erfolg geerntet, so daß im Jahr 1943 die Anbaufläche dieser Edeltabake ganz beträchtlich vergrößert wurde. Das Baden und Klima in der Ukraine etwa nur für den primitiven Madorka geeignet sei, ist damit schlüssig widerlegt worden.

Vieljährige Aufgaben wurden in den zwei Jahren den Pflanzern, Kaufleuten und Industriellen im armen Rod gestellt. Als Wirtschaftler haben sie mit ihren Anbauversuchen von Edeltabaken in der Ukraine die Pionierleistungen deutscher Wirtschaftler und Techniker fortgesetzt, denen seit Jahrhunderten dieser Raum soviel zu verdanken hat. Als Soldaten stehen sie in einem von Banden nicht freien Gebiet, vom Dnjepr bis zur Front — das zum Reichskommissariat gehörende Tabakgebiet, welches bereits über den Dnjepr hinausreicht, wird vom Tabakmonopol Ukraine, also einer zivilen Gesellschaft, bewirtschaftet — bauen sie Tabak für Soldaten, denen das Erzeugnis ihrer Aufzucht in erster Linie zugute kommt, ganz gleich, ob der Tabak in den mit vieler Mühe wieder in Gang gebrachten Tabak- und Zigarettenfabriken des Landes oder im Reich verarbeitet wird.

Durch den Einsatz deutscher Konzeptionsfirmen, die im Auftrag und unter Aufsicht der Wirtschaftsinvestition demnach den Tabakanbau betreiben lassen, hofft man die Wirtschaftslage weiter intensivieren und noch höhere Tabakanbauflüssen erzielen zu können. Zugute aber kommen diese Erträge, besonders an Madorka, nicht nur dem deutschen Soldaten, sondern mehr und mehr auch dem



Marineartillerie im Polargebiet. Auch im hohen Norden stehen beste deutsche Waffen wehren. Unser Bild zeigt ein Entfernungsmessgerät und die Feuerstelle einer Batterie an der Polarküste. PK-Kriegsbericht Wolf (Atl — Sch)

ukrainischen Arbeiter, für den der Madorka bei dem großen Mangel an Verzehrsgut und Genussgütern zu einem der beliebtesten Prämiengutern geworden ist, die bei der Durchführung eines leistungsfördernden Prämiensystems jetzt in allen Betrieben der Ukraine zur Verteilung kommen. Kriegsbericht Dr. Wilhelm Jungermann.

SA-Mann sein ...

Immer den Sieg vor Augen!

Von Stabschef Wilhelm Schepmann

Der Führer hat mich mit der Führung der Geschäfte des Stabschefs der SA betraut. Er gab mir diesen Auftrag als Nationalsozialist; er kann auch nur von einem Nationalsozialisten durchgeführt werden.

Die SA ist die stärkste Gliederung der Nationalsozialistischen Partei. In der Partei ist ihre Heimat; die Partei ist ihre Basis. Alle Arbeit, die sie leistet, kann nur von dieser Plattform aus geschehen. Die weltanschauliche Grundlage formt den Menschen, gibt ihm die Kraft und die Einsicht, das, was ihm an Aufgaben gestellt ist von der Partei, ganz zu erfüllen.



Stabschef Schepmann beim Reichsmarschall (Atl — Sch) Eitel Lango

Der SA-Mann wird damit zu einem Garant des Willens des Führers. Dieser Garant ist zu jeder Zeit selbstlos, grenzenloser Optimist, beherrscht von einer unerhörten Siegeszuversicht. Nur ein wirklicher Nationalsozialist kann SA-Mann sein. Durch die Grundlage wird der SA-Mann der politische Willensträger der Partei und seines Volkes. Es ist unerbittlich in seiner Siegeszuversicht.

Was für Zeiten auch immer kommen mögen, er glaubt an den Sieg des Führers. Der Sieg des Führers aber ist der Sieg Deutschlands. Er ist der Sieg, der alle positiven Werte in der Welt unterstützt und damit befestigt, was diese Welt vernichten will.

SA-Mann sein heißt sich ganz der Sache des Nationalsozialismus hingeben. SA-Mann sein heißt unerbittlich an die Ziele des Führers glauben, durch nichts sich vom Wege abbringen lassen, immer den Sieg vor Augen haben den Weg gehen, den der Führer weist.

Jeden Tag eine Panzerschlacht

Was bedeuten Panzerabschüsse? — Sieg über die Macht der Zahl

Von Kriegsbericht Dr. Wolfgang Brobeil

P.K. Seit vielen Wochen nun schon, seitdem die diesjährige Sommerkampagne um die sowjetische Frontlinie entbrannt ist, kehrt sich in jedem Wehrmachtsbericht eine Zahl wieder, die mit statistischer Nüchternheit konstatiert, wieviel Feindpanzer am Vortage vernichtet worden sind. Was denkt sich wohl die Heimat bei diesen Zahlen? Bedenkt sie, was hinter dieser nackten Ziffern steht? Für uns Panzerleute, wie für alle Frontsoldaten des Heeres, ist diese tägliche Mühschafferei oft das Wichtigste und Aufschlußreichste am ganzen Wehrmachtsbericht, während sie vielleicht von militärischen Seiten nicht immer genügend gewürdigt wird.

auf beiden Seiten geworden. Damit ist die Anzahl der jeweils vernichteten Feindpanzer an der Gränze messbar für den Umfang und die Schwere der Kämpfe. Im Auf und Ab ihrer Kurve spiegelt sich, wie in einer Fieberkurve, der jeweilige Höhegrad der großen Schlacht, und in ihr treten unsere Abwehrerfolge am klarsten hervor.

Man bedenke doch: Hundert vernichtete Feindpanzer, — das bedeutet jedesmal eine Panzerschlacht größeren Ausmaßes, an der vielleicht die doppelte Anzahl beteiligt waren. Zwar steht sich die Tageszahl des Wehrmachtsberichts in der Regel aus mehreren Posten von verschiedenen Kampfhandlungen zusammen. Dieser Umstand nimmt natürlich dieses fast täglich in die Hunderte gehende Gesamtzahl von ihrem Gewicht, das nun schon seit über zwei Monaten in der Statistik jeden Tag eine oder mehrere Panzerschlachten eingeschlagen werden!

Wir empfinden eigentlich jede dieser Zahlen, welche schon die Stundenlangere Überhitzung, als eine Entlastung. Eine täglich sich wiederholende Entlastung! Denn wir wissen, was auch nur ein einziger Panzer heute für eine Kampfkraft darstellt. Die Panzerzahl ist praktisch zum zuverlässigsten Maßstab der Angriffskraft

Die Zahlen von heute wiegen auch erheblich schwerer als beispielsweise die entsprechenden Zahlen aus dem ersten Vormarschfeldzug im Osten vor zwei Jahren. Damals handelte es sich fast ausschließlich um leichtere Panzermodelle, die sogenannten „Huttschubeln“, die wir damals ohne viel Schwierigkeiten in Massen ankommen ließen konnten. Ein hundert verdrängtes Typen konnte man damals auf den Schlachtfeldern beschießen. Doch die Sowjets haben bald erkannt, welche von ihren Typen die besten sind, und seitdem haben sie ihre Massenproduktion auf diese Typen konzentriert. Es sind davon zwei: der sogenannte T 34, ein 26-Tonner, also ein Typ mittlerer Gewichtsklasse, und der KW 1, ein 44-Tonner, der der schweren Panzerklasse angehört. Heute begegnen wir fast nur noch diesen beiden Typen, während das kleinere Kröppchen aus dem ersten Ostfeldzug fast ganz verschwunden ist.



Im Kampfraum am Dnepr. Deutsche Panzer passieren die Stellungen einer leichten Flakbatterie in einem Flussübergang. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Doegs, Atl., 3)

Sonate für Martina

Roman von Brunnhilde Hofmann

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag Berlin

„Jawohl“, befähigte Milan. Wenn sie auch nicht gerade reich ist — soll schwer zu kämpfen gehabt haben! Aber das Geschäft ist gut, ich habe mich erkundigt. Somit hätte ich ihm auch nie unter die Arme gegriffen. Was ich nur nie verstanden habe, ist: warum er den warmen Stall verlassen hat, in dem er doch hätte bleiben können? „Nein, das verzieht du wohl nicht“, Yvonne lächelte ein klein wenig spöttisch. „Aber — er ist eben ein Künstler.“ — „Wie?“ fragte Milan und hörte auf, seine Fingerringel zu polieren, was er mit einem feindlichen Tagelohnungsbezug. „Comment, chérie? Er ist ein Klavierpieler, weiter nichts, und ein verdammt dazu. C'est tout. Yvonne schweigte darauf. — „Ich habe Pianisten gehört“, fuhr Milan fort, „die Künstler waren. Von Paganini habe ich so etwas nie zu hören bekommen.“ — „Doch“, beharrte Yvonne, „es ist etwas in ihm — ein genialer Funke. Doch, Milan erobert sich vom Bett und kam heran. „Sag mal“, — er lag sie unter den finsternen Branen mit leuchtendem Blick auf — „du bist doch nicht etwa verliebt in diesen — Zumpfen? Du?“ Yvonne bewegte die Schultern, als wolle sie etwas Leichtes rasch abschütteln. „Ah, das!“ machte sie. „Bist du etwa eifersüchtig? Hast du nichts Besseres zu tun als hier zu stehen und Dummeheiten zu sagen? Es wird deinem kleinen Café in Toulouse nicht zuträglich sein, wenn du anfängst eifersüchtig zu werden. Milan!“ Er lag sie schweigend an. Er trautte sie mitunter doch nicht recht.

Dann heftig heraus, „wenn er so reich wäre!“ Sie bezeichnete mit großer Geste der ausgedehnten Arme den erforderlichen Umfang dieses Reichtums. „Und so berührt —.“ Ihre Arme reckten sich zur Dede. „Und so verzeihen auf mich, daß er keine andere mehr aufzueht.“ Sie ließ die Arme fallen und starrte düster vor sich hin. „Er könnte das alles vielleicht sein“, sagte sie in einer seltenen Ehrlichkeit hinzu, „wenn ich es wollte! Aber ein Mann, der jeden ersten besten Studienmädchen nachläßt, der done!“

„Ah, tut er das?“ erkundigte sich Milan belustigt.

„Ich habe es selbst gesehen“, sagte Yvonne bitter. „Ich hätte es sonst nicht geahnt.“

„Dann ist es ja recht gut, daß du es gesehen hast“, meinte ihr Mann, ohne dem ganzen Gerede größere Bedeutung beizulegen oder etwas anderes als Scherz herauszuhören. Oder vielleicht wollte er das auch nicht? Er fühlte sich der kleinen, anmutigen Frau ziemlich sicher und wußte, wie glücklich sie einmal sein würde, in dem netten, behaglichen Café Belgrad in Toulouse unterzukommen, wo Milan, ohne Mißbehagen an den blanken Fenstern stehen würden und auf den blanken Wandmarmorschild das bunte Gebälk, das Madame More vorbereiten würde; er war sogar nicht völlig abgeneigt, Stefan Pregoritz in das Bild dieser soliden Zukunft als Klavierpieler einzugliedern, falls es dem Mann möglich sein sollte, sich durch ein entsprechendes kleines Kapital an dem Unternehmen zu beteiligen. Mochte Yvonne also ruhig ihren kleinen Fiktion mit dem „genialen Funken“ treiben, so lange, bis sie dann selbst Kinder haben würden. Dann hörte der saule Zumber howie auf.

Er war indessen zu dem Rostgrammophon gegangen und legte, die Zigarette im Mundwinkel, die neue Tanzplatte an, die er mit Yvonne proben wollte. Er nahm eine leise Melodie und zog dann auf.

Sie tanzen auf dem schon etwas abgetretenen Teppich im engen Raum zwischen Bett und Kleiderkasten, dessen Spiegelgehäuse die gesulchten, so leicht fliegender, aber mit Polen arthobaltiger Körperbeherrschung komplizierten Tanzbewegungen wiedergab. Yvonne's zartes Gesichtchen blieb unbewegt, und sie hielt die Augen geschlossen. Ihr dunkles, naturgelocktes Haar wirbelte vor und fiel zurück, und sie ließ tief nach hinten neigen, so daß der weiße Hals sich in anmutiger Biegung spannte. Milan lächelte die Zigarette im Mundwinkel, über ihr mit schmalen Lippen sein so unerschöpfliches, farbtücht-dämonisches Lächeln, gab aber inzwischen kurz und sachlich sehr bestimmte Anweisungen, die er mit einem Druck seiner Hand, die ihren Rücken stützte, unterstützt. Auf seiner blauen Stirn perlte der Schweiß, als sie fertig waren.

„Ich glaube, das ist“, sagte er, die Zigarette weavernd, und schlüpfte in seinen Abendmantel, um sich zur Dufte zu begeben. Das Badezimmer befand sich auf dem gleichen Korridor. Yvonne aber legte eine kleine Platte auf und tanzte eine Fantasie für sich allein. Der Tanz war ihr Element, die letzte Waise ihre Göttin, auch in der Liebe. Sie dachte an Pregoritz und daran, was er wohl oben jetzt ausrichten würde? Sie überlegte, daß es Spiel- und Trübsinnigkeiten sowie Vorwürfe zusammen gerechnet, etwa an dreitausend Franken sein mochte, die Stefan Milan schuldet. Nein, nicht Franken, sondern Mark! Was etwas ganz anderes bedeutete. Sie verlor den Betrag in Franken unzurechnend, aber sie war nicht ganz sicher, wie der Kurs stand. Sie war, so sehr sie es vor sich selber bestritt, in ihrer selbstigen Veranlagung ihrem Mann gar nicht unähnlich. Und was schuldet Stefan ihr selbst, heimlich nur ihr? Vielleicht wirklich das Kapital, das sie bei dem Zumeiler in der Bahnhofsfrage gesehen hatten? Die Stadt hier war klein und der Laden alt, jedoch sehr vertrauensvoll. Wie war doch der Name gewesen? Ja, und das Kapital war sehr, sehr schön, ein Aufwänger

mit einem Saphir, in Perlen gefaßt. Schön! Ob er es würde kaufen können, der Stefan? Vielleicht würde sie sich dann wirklich etwas aus ihm machen? Vielleicht würde er wirklich noch einmal die große Nummer sein? Mit ihr?

Milan kam aus dem Badezimmer zurück.

Pregoritz hielt vor dem Schrank der Musikantenhandlung Horiken & Co. in der Schloßstraße an und sah hinein. Da standen zwischen Notenbüchern, Klaviersäulen, Biographen berühmter Meister und ihren Bildern Töpfe mit blühenden Hortensien, eine Vase mit goldfarbigen Christmännchen, und ihr zu Füßen stand, von Korbeer grün umfaßt, eine silberne Zahl: Fünfundzwanzig. Jubiläum also. Er rechnete in Gedanken nach, es mußte wohl stimmen. Und wie lange war es her, daß er diesen Laden zuletzt betreten hatte? Sechzehn Jahre? Oder? Doch, ja, Sechzehn.

Er sah am Haupte empor. Schlicht und schön die altersgraue Fassade, aber kumm und fremd. Abwehrend. Nein, kumm nicht ganz; Musik Klang gedämpft an sein laufendes Ohr. Jemand spielte dort drinnen, eine Melodie, die er nicht kannte, auf dem Klavier. Er fand kühl und lauschte, mit vorangehenden Schultern, dicht an der Scheibe. Jemand ging hinter ihm vorüber, und er zog sich noch mehr in sich zusammen. Seine Augen, diese düsteren Fackeln in dem stumpf gewordenen Gesicht, richteten sich auf den grünen Vorhang, der im Hintergrund die Auslage abschloß. Seine etwas volle Unterlippe bewegte sich, als spräche er unerbittlich zu etwas Unsichtbarem, oder vielleicht zitterte sie nur?

Wer war das, der dort drinnen sah und spielte? Er nahm den Hut ab und wuschte mit der Hand über die feucht gewordenen Stirn. Nicht das Haar zurück, das ihm dunkel und voll, unordentlich gelockt, in die Stirn fiel. Es war gutes Spiel, das er hörte, was legendäres tief drinnen in der Brust tat es ihm weh wie ein scharfer Stich.

Er atmete schwer, sah sich scheu um, bemerkte, daß die Straße fast leer in der frühen Sonne lag, und rief sich los von dem Platz, an dem er stand, um langsam einige Schritte weiterzugehen. Es gab nicht viele Läden in dieser Straße, und sonst einzelne, schmale und gepflegte Wohnhäuser, einige von ihnen hatten Vorgärten. Er blieb an dem nächsten Gittergitter stehen und spähte in das junge Grün der dahinter sichtbaren Gärten, die sich der Rückseite der Gebäude angeschlossen. Er konnte aber von hier aus nur ein Stück der Seitenmauer von Nummer zweiunddreißig wahrnehmen, die glatt und grau auftrat, in der Mitte von dem bunten Treppenfenster unterbrochen, an dem er so oft vorübergegangen war, gebückt auf den Engel aus Glasmosaik farrnd, der dort sah und die Worte spielte.

Er drehte wieder um und schaute zurück zum Schrankfenster. Das Spiel dauerte noch an. Er wollte weggehen und später wiederkommen. Aber vielleicht würde er dann nicht den Mut haben? Und was sollte er sonst tun? Ein Trupp Kinder kam spielend die Straße heruntergelaufen. Pregoritz machte eine schnelle Wendung, ging zur Ladentür und klopfte sie auf. Die Klingel schlug an, der silberne Ton hallte tief in seiner Erinnerung nach. Auch ihn hatte er gefaßt als Symbol des heimlichen Brotverdienens. Und jetzt kam er also, um von diesem Brot zu betteln. Denn niemand wachte besser als er selbst, was ihm ankam über Schulden zu bezahlen, nachdem er frei und herkömmlich geworden, zurückgekehrt. Sonst nichts. Kein Anspruch, kein Recht.

Der Laden war leer. Vom Klavier erhob sich ein junges Mädchen, hoch und schmal, mit dunklen Augen und hellem Haar und einer feinen, etwas gebogenen Nase. Er kannte sie nicht. Eine neue Verkäuferin wohl. Neue Verkäuferin? Beate Füllig. ... Pflöglig stand dieser Name aus der Vergangenheit auf. Sie war tot.

(Fortsetzung folgt)

mit einem Saphir, in Perlen gefaßt. Schön! Ob er es würde kaufen können, der Stefan? Vielleicht würde sie sich dann wirklich etwas aus ihm machen? Vielleicht würde er wirklich noch einmal die große Nummer sein? Mit ihr?

Milan kam aus dem Badezimmer zurück.

Pregoritz hielt vor dem Schrank der Musikantenhandlung Horiken & Co. in der Schloßstraße an und sah hinein. Da standen zwischen Notenbüchern, Klaviersäulen, Biographen berühmter Meister und ihren Bildern Töpfe mit blühenden Hortensien, eine Vase mit goldfarbigen Christmännchen, und ihr zu Füßen stand, von Korbeer grün umfaßt, eine silberne Zahl: Fünfundzwanzig. Jubiläum also. Er rechnete in Gedanken nach, es mußte wohl stimmen. Und wie lange war es her, daß er diesen Laden zuletzt betreten hatte? Sechzehn Jahre? Oder? Doch, ja, Sechzehn.

Er sah am Haupte empor. Schlicht und schön die altersgraue Fassade, aber kumm und fremd. Abwehrend. Nein, kumm nicht ganz; Musik Klang gedämpft an sein laufendes Ohr. Jemand spielte dort drinnen, eine Melodie, die er nicht kannte, auf dem Klavier. Er fand kühl und lauschte, mit vorangehenden Schultern, dicht an der Scheibe. Jemand ging hinter ihm vorüber, und er zog sich noch mehr in sich zusammen. Seine Augen, diese düsteren Fackeln in dem stumpf gewordenen Gesicht, richteten sich auf den grünen Vorhang, der im Hintergrund die Auslage abschloß. Seine etwas volle Unterlippe bewegte sich, als spräche er unerbittlich zu etwas Unsichtbarem, oder vielleicht zitterte sie nur?

Wer war das, der dort drinnen sah und spielte? Er nahm den Hut ab und wuschte mit der Hand über die feucht gewordenen Stirn. Nicht das Haar zurück, das ihm dunkel und voll, unordentlich gelockt, in die Stirn fiel. Es war gutes Spiel, das er hörte, was legendäres tief drinnen in der Brust tat es ihm weh wie ein scharfer Stich.

Er atmete schwer, sah sich scheu um, bemerkte, daß die Straße fast leer in der frühen Sonne lag, und rief sich los von dem Platz, an dem er stand, um langsam einige Schritte weiterzugehen. Es gab nicht viele Läden in dieser Straße, und sonst einzelne, schmale und gepflegte Wohnhäuser, einige von ihnen hatten Vorgärten. Er blieb an dem nächsten Gittergitter stehen und spähte in das junge Grün der dahinter sichtbaren Gärten, die sich der Rückseite der Gebäude angeschlossen. Er konnte aber von hier aus nur ein Stück der Seitenmauer von Nummer zweiunddreißig wahrnehmen, die glatt und grau auftrat, in der Mitte von dem bunten Treppenfenster unterbrochen, an dem er so oft vorübergegangen war, gebückt auf den Engel aus Glasmosaik farrnd, der dort sah und die Worte spielte.

Er drehte wieder um und schaute zurück zum Schrankfenster. Das Spiel dauerte noch an. Er wollte weggehen und später wiederkommen. Aber vielleicht würde er dann nicht den Mut haben? Und was sollte er sonst tun? Ein Trupp Kinder kam spielend die Straße heruntergelaufen. Pregoritz machte eine schnelle Wendung, ging zur Ladentür und klopfte sie auf. Die Klingel schlug an, der silberne Ton hallte tief in seiner Erinnerung nach. Auch ihn hatte er gefaßt als Symbol des heimlichen Brotverdienens. Und jetzt kam er also, um von diesem Brot zu betteln. Denn niemand wachte besser als er selbst, was ihm ankam über Schulden zu bezahlen, nachdem er frei und herkömmlich geworden, zurückgekehrt. Sonst nichts. Kein Anspruch, kein Recht.

Der Laden war leer. Vom Klavier erhob sich ein junges Mädchen, hoch und schmal, mit dunklen Augen und hellem Haar und einer feinen, etwas gebogenen Nase. Er kannte sie nicht. Eine neue Verkäuferin wohl. Neue Verkäuferin? Beate Füllig. ... Pflöglig stand dieser Name aus der Vergangenheit auf. Sie war tot.

(Fortsetzung folgt)

mit einem Saphir, in Perlen gefaßt. Schön! Ob er es würde kaufen können, der Stefan? Vielleicht würde sie sich dann wirklich etwas aus ihm machen? Vielleicht würde er wirklich noch einmal die große Nummer sein? Mit ihr?

Milan kam aus dem Badezimmer zurück.

Pregoritz hielt vor dem Schrank der Musikantenhandlung Horiken & Co. in der Schloßstraße an und sah hinein. Da standen zwischen Notenbüchern, Klaviersäulen, Biographen berühmter Meister und ihren Bildern Töpfe mit blühenden Hortensien, eine Vase mit goldfarbigen Christmännchen, und ihr zu Füßen stand, von Korbeer grün umfaßt, eine silberne Zahl: Fünfundzwanzig. Jubiläum also. Er rechnete in Gedanken nach, es mußte wohl stimmen. Und wie lange war es her, daß er diesen Laden zuletzt betreten hatte? Sechzehn Jahre? Oder? Doch, ja, Sechzehn.

Er sah am Haupte empor. Schlicht und schön die altersgraue Fassade, aber kumm und fremd. Abwehrend. Nein, kumm nicht ganz; Musik Klang gedämpft an sein laufendes Ohr. Jemand spielte dort drinnen, eine Melodie, die er nicht kannte, auf dem Klavier. Er fand kühl und lauschte, mit vorangehenden Schultern, dicht an der Scheibe. Jemand ging hinter ihm vorüber, und er zog sich noch mehr in sich zusammen. Seine Augen, diese düsteren Fackeln in dem stumpf gewordenen Gesicht, richteten sich auf den grünen Vorhang, der im Hintergrund die Auslage abschloß. Seine etwas volle Unterlippe bewegte sich, als spräche er unerbittlich zu etwas Unsichtbarem, oder vielleicht zitterte sie nur?

Wer war das, der dort drinnen sah und spielte? Er nahm den Hut ab und wuschte mit der Hand über die feucht gewordenen Stirn. Nicht das Haar zurück, das ihm dunkel und voll, unordentlich gelockt, in die Stirn fiel. Es war gutes Spiel, das er hörte, was legendäres tief drinnen in der Brust tat es ihm weh wie ein scharfer Stich.

Er atmete schwer, sah sich scheu um, bemerkte, daß die Straße fast leer in der frühen Sonne lag, und rief sich los von dem Platz, an dem er stand, um langsam einige Schritte weiterzugehen. Es gab nicht viele Läden in dieser Straße, und sonst einzelne, schmale und gepflegte Wohnhäuser, einige von ihnen hatten Vorgärten. Er blieb an dem nächsten Gittergitter stehen und spähte in das junge Grün der dahinter sichtbaren Gärten, die sich der Rückseite der Gebäude angeschlossen. Er konnte aber von hier aus nur ein Stück der Seitenmauer von Nummer zweiunddreißig wahrnehmen, die glatt und grau auftrat, in der Mitte von dem bunten Treppenfenster unterbrochen, an dem er so oft vorübergegangen war, gebückt auf den Engel aus Glasmosaik farrnd, der dort sah und die Worte spielte.

Er drehte wieder um und schaute zurück zum Schrankfenster. Das Spiel dauerte noch an. Er wollte weggehen und später wiederkommen. Aber vielleicht würde er dann nicht den Mut haben? Und was sollte er sonst tun? Ein Trupp Kinder kam spielend die Straße heruntergelaufen. Pregoritz machte eine schnelle Wendung, ging zur Ladentür und klopfte sie auf. Die Klingel schlug an, der silberne Ton hallte tief in seiner Erinnerung nach. Auch ihn hatte er gefaßt als Symbol des heimlichen Brotverdienens. Und jetzt kam er also, um von diesem Brot zu betteln. Denn niemand wachte besser als er selbst, was ihm ankam über Schulden zu bezahlen, nachdem er frei und herkömmlich geworden, zurückgekehrt. Sonst nichts. Kein Anspruch, kein Recht.

Der Laden war leer. Vom Klavier erhob sich ein junges Mädchen, hoch und schmal, mit dunklen Augen und hellem Haar und einer feinen, etwas gebogenen Nase. Er kannte sie nicht. Eine neue Verkäuferin wohl. Neue Verkäuferin? Beate Füllig. ... Pflöglig stand dieser Name aus der Vergangenheit auf. Sie war tot.

(Fortsetzung folgt)

